

MAGDA MOTTÉ

Verborgene Religiosität

Ist gegenwärtige Literatur für Glaubensfragen (noch) sensibel?

Solange die europäische Kultur noch markant christlich geprägt war, fanden explizit religiöse Themen auch in der Literatur ihren deutlichen Niederschlag. Seit der Mitte des 20. Jahrhunderts hat sich diese Situation drastisch verändert. Ja, in der Gegenwartsliteratur sind religiöse Themen überhaupt nur mehr marginal vertreten. Die renommierte Literaturwissenschaftlerin und Theologin Magda Motté gibt in ihrem Aufsatz einen orientierenden Überblick, bei welchen Autoren und Autorinnen Religion eine Rolle spielt. Ihr Aufsatz schließt mit einer aufschlussreichen Deutung: Obwohl „Gott“ nur noch selten ein Thema ist, bleibt Literatur offen für die Suche nach den verlorenen Dimensionen von Transzendenz. (Redaktion)

Von Jahr zu Jahr wird die Frage nach *Spuren des Religiösen* in der Literatur immer brisanter. Das unaufhaltsame Schwinden des jüdisch-christlichen Gottesglaubens, der Rückzug zahlreicher Bürger aus kirchlichen Bindungen, das Desinteresse an Religion und Kirche vor allem bei der jungen Generation und das Ausweichen vieler auf eine vage, oft sentimentale individuell gestaltete Religiosität bilden kaum einen Nährboden für die Gestaltung religiöser Fragen in der Literatur.

So nimmt es nicht wunder, dass in den letzten vierzig Jahren der Begriff des Religiösen immer mehr erweitert, ja aufgeweitet wurde und alle Texte, die Grenzfragen des Lebens wie Suche nach dem Ich, Liebe und Beziehungskonflikte zwischen Generationen und Geschlechtern, Schuld und Versöhnung, Krankheit und Tod thematisier-

ten, als religiöse interpretiert wurden, was Kritiker wie Jens Jessen in seinem Bericht über den Kongress „Autonomie und Verantwortung – Religion und Künste am Ende des 20. Jahrhunderts“ bereits 1995 in Berlin zu ironischen Kommentaren veranlasste:

Sie zogen durchs weite Kunstgelände und apportierten alles, was irgend als religiös verstanden werden könnte. Es war ein edler und lächerlicher Wettstreit. Jeder wollte von seinem Feld die meisten Funde mitbringen ...¹

Bis heute haben sich diese Fragen nicht erledigt. Seit neuestem wird zudem von Literaturkritikern und Religionspädagogen eine Wiederbelebung religiöser Themen beziehungsweise ein neues unbefangenes Reden von Gott festgestellt.² Doch bleibt zu fragen: Ist das wirklich so? Was verstehen die Rezensenten unter „religiös“? Welches li-

¹ Jens Jessen in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 19.1.1995, 18.

² Zum Beispiel von Thomas Macho, Ulla Berkéwicz, Arnold Stadler in: „Literaturen“, hg. von Jan Bürger/Hanna Leitgeb/Sigrid Löffler, 11/02; Paul Konrad Kurz in: Die Vernunft der Dichter. In: StdZ 10/1999, 124. Jg.; ders., Göttliches Jetzt, Du Wir. Die Wiederentdeckung des Heiligen, CiG 43 u. 44/02, 54. Jg. u.a. – Siehe auch: Ursula Homann, Welche Rolle spielt Gott in der modernen Literatur. In: <http://ursulahomann.de/WelcheRollespieltGottInDerModernenLiteratur/kap001-0015>. – Vgl. Beitrag der Verf. „Wunsch oder Wirklichkeit? – Religiöse Tendenzen in der Literatur des 21. Jahrhunderts“. HK 3/2003, 138–143.

terarische Niveau erreichen diese Werke? Ist die Feststellung mehr Wunsch als Wirklichkeit?

Deshalb ist es notwendig, zunächst den Begriff „religiös“ näher zu bestimmen, auch wenn eine genaue Begriffsdefinition nahezu unmöglich ist (1), sodann den Autorenkreis zu strukturieren (2), um schließlich an einigen Beispielen der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur die Sachlage zu veranschaulichen.

1. Kategorisierung der Literatur unter „religiösen“ Aspekten

Bei der Suche nach religiösen Verweisen oder Motiven in literarischen Texten dürfte klar sein, dass man grundsätzlich alle Werke in den Blick nehmen kann, die sich ernsthaft mit menschlichem Schicksal und der Sinnfrage befassen. Im Speziellen aber wird man Bücher untersuchen, die mehr oder weniger deutlich *existentiell, religiös oder christlich* ausgerichtet sind. Hier wird mit Bedacht zwischen diesen drei Begriffen unterschieden, die nicht identisch sind, oft aber synonym gebraucht werden.

Die ethisch-existenzielle Ebene

Zu dieser Gruppe gehören Texte mit allgemein menschlichen Themen wie der Frage nach dem Ich und dem Du, der Einsicht in persönliches Versagen, der Sorge für die Umwelt, dem Teilen der Güter, dem Einsatz für Gerechtigkeit und Frieden, der Krankheit und dem Tod. Sie führen den Leser an zentrale Realitäten unserer Welt und an Fragen des persönlichen Lebensentwurfs heran. Sie zeigen diese und lei-

ten zur Reflexion an. Zwar stellen sie gelegentlich die Erfahrung des Hingeeordnetseins auf vorgegebene Ordnungen und Gesetze dar³, gehen aber nicht über das Sichtbare hinaus, öffnen kein Fenster mit Blick auf eine andere, größere Welt, sondern bleiben im Gehäuse des begrenzten, rein innerweltlich menschlichen Erfahrungsraums. Aus vielen klingt die Zuversicht, dass der Mensch mit seinen Kräften eine gute Welt, das Paradies, schaffen könnte, wenn sich nur die Verhältnisse änderten. All diese Texte sollte man nicht als „religiöse“ bezeichnen, auch nicht als „latent“ oder „anonym“ religiöse, sondern als existenzielle oder ethische. Sie verharren letztlich im Horizontalen, im Innerweltlichen, im Vorraum des Glaubens. „Die Sinnfrage ist nicht durchweg Religion“, sagte Kardinal *Karl Lehmann* 1995 auf einem Kongress in Berlin.⁴ Diese Einschränkung gilt auch dann, wenn die literarischen Texte biblische Motive oder liturgisch geprägte Metaphern zitieren.

Die meisten literarisch bedeutsamen Werke unserer Zeit gehören in diese Kategorie, selbst dann, wenn sie sich mit Relikten einer christlichen Sozialisation auseinandersetzen, wie zum Beispiel die Werke von *Barbara Frischmuth*, *Norbert Gstrein*, *Günter Grass*, *Bodo Kirchhoff*, *Robert Menasse*, *Adolf Muschg*, *Sten Nadolny*, *Christoph Ransmayr*, *Martin Walser* u.v.a.

Die transzendental-religiöse Dimension

Wenn jedoch der Mensch in der Erfahrung von Liebe und Gemeinsamkeit, von Angst und Einsamkeit, von Leid und Tod an die Grenzen seiner Erkenntnis- und Erlebnisfähigkeit ge-

³ Vgl. *Hans Waldenfels*, Artikel Religion(en), in: *Christian Schütz* (Hg.): *Praktisches Lexikon der Spiritualität*. Freiburg/Basel/Wien 1988, Sp. 1050f.

⁴ Vgl. *Karl Lehmann/Hans Maier* (Hg.), *Autonomie und Verantwortung. Religion und Künste am Ende des 20. Jahrhunderts*. Regensburg 1995, 44 u. 138.

führt wird, wenn er zudem die Erlösungsbedürftigkeit unserer Welt nicht durch Selbsterlösungsprogramme beantwortet und das Ich nicht zum Mittel- und Zielpunkt des Universums stilisiert, sondern diese Erfahrungen transzendiert, das heißt, sich auf einen letzten, alles umfassenden Sinngrund verwiesen fühlt, von dem er sich abhängig weiß und dem er sein Leben verdankt, so deuten die Menschen diese Verwiesenheit auf etwas Höheres von altersher als „Religion“. Eine solche Erfahrung führt meistens zum staunenden Schauen, zur meditativen Betrachtung, oft auch zum Lobpreis oder zur Anbetung. Texte, die davon etwas expressis verbis deutlich machen, können als „religiöse“ eingestuft werden.

In einigen Werken zum Beispiel von Tankred Dorst, Barbara Frischmuth, Ulla Hahn, Peter Handke, Thomas Hürlimann, Michael Köhlmeier, Reiner Kunze, Inge Merkel, Ralf Rothmann, Ernst Stadler finden sich solche Passagen.

Die christliche Botschaft

Kaum jemand wird heute die bekenntnishaft Behandlung von Glaubensproblemen in literarischen Werken erwarten, wie sie seinerzeit christliche Autoren darstellten. Vielleicht kann man wie Heinz Michael Krämer das Christliche eines Textes so umschreiben, dass er „unter dem Eindruck der Geschichte Jesu von Nazaret [...] Menschengeschichte ebenso inszeniert und damit die Erfahrungen des Lesers in spezifisch christlichem Sinne organisiert“.⁵ Zudem gibt es nicht den *christlichen Text*, sondern höchstens Werke, in denen das Christuserlebnis spürbar wird,

und zwar in seiner Erniedrigung wie in seiner Erhöhung.⁶ In diesem Sinne finden sich auch unter den neueren Titeln etliche, denen diese Ausrichtung zugesprochen werden kann. Allerdings ist der Befund unter den literarisch befriedigenden Werken mager, zu nennen sind Titel zum Beispiel von *Johannes Kühn, Patrick Roth, Hanns-Josef Ortheil, Arnold Stadler*.

Probleme der Einordnung

Was sich definitorisch relativ klar abgrenzen lässt, erweist sich im Umgang mit einzelnen Texten als problematisch. Bei der Kategorisierung einzelner Texte wird deutlich, dass eine solche Zuordnung weder vom Vokabular noch von der Intention des Autors allein abhängt, sondern dass als entscheidender Faktor das Verständnis des Lesers hinzukommen muss. Daraus ergibt sich allerdings nicht selten die Gefahr einer Vereinnahmung oder eines Missbrauchs literarischer Texte hinsichtlich religiöser Tendenzen.

2. Überblick über die Publikationen der letzten vierzig Jahre

Seit der Absage an die sogenannte christliche Literatur vor fast 40 Jahren ist die Suche nach Spuren des Religiösen in der zeitgenössischen deutschsprachigen Literatur ein wichtiges Thema der Motivforschung, und von Jahrzehnt zu Jahrzehnt wird eine Fülle an Publikationen vorgelegt, die mehr oder weniger auf die Religion im Allgemeinen und den christlichen Glauben im Besonderen Bezug nehmen.

Allerdings wird solchen Untersuchungen gelegentlich der nicht unberechtig-

⁵ Heinz Michael Krämer, *Elemente theologischer Ästhetik*, in: Anneliese Werner (Hg.), *Es müssen nicht Engel mit Flügeln sein*. München/Mainz 1982, 110.

⁶ Vgl. Siegfried Schröer, *Jugendliteratur und christliche Erlösungshoffnung. Vom Widerstand junger Menschen gegen die Mächte des Bösen*, Essen 2001, bes. 85–98.

te Einwand entgegengebracht, sie unterwürfen die Literatur artfremden, ideologischen Kategorien. Dem ist entgegenzuhalten, dass die Frage nach *Spuren des Religiösen* in der Literatur der Erforschung geistesgeschichtlicher Entwicklungen in unserer Zeit dient, die der sensible Künstler – weitaus tiefgründiger als jede Demoskopie – seismografisch erfasst; mit anderen Worten, die Gegenwartsliteratur gibt Aufschluss darüber, wie Menschen heute mit den Fragen nach Transzendenz, nach Gott, nach Christus umgehen und inwieweit diese für den Zeitgenossen noch relevant sind. Darüber hinaus dient die Aufarbeitung literarischer Werke unter dieser Problemstellung religionspädagogischen Zielen, denn die Ergebnisse können für TheologInnen, besonders SeelsorgerInnen und LehrerInnen aller Schulgattungen, eine Hilfe zur Situationsanalyse und bei der Erörterung von Lebensfragen sein.

Es ist ratsam, drei Gruppen von noch schaffenden Autoren/Autorinnen zu unterscheiden, bei denen ethisch-religiöse Verweise in verschiedenster Aussageintention zu erwarten oder festzustellen sind:

1. Die der älteren Generation, die seit etwa 30–40 Jahren die literarische Szene beherrschen, wie *Günter de Bruyn*, *Hans Magnus Enzensberger*, *Tancred Dorst*, *Dieter Forte*, *Günter Grass*, *Peter Handke*, *Dieter Kühn*, *Johannes Kühn*, *Günter Kunert*, *Reiner Kunze*, *Helmut Lange*, *Inge Merkel*, *Adolf Muschg*, *Botho Strauß*, *Arno Surminski*, *Martin Walser*, *Urs Widmer*, *Christa Wolf* u. a., sind zum größten Teil in einem konfessionell oder weltanschaulich homogenen Milieu aufgewachsen, das, wie viele von ihnen bekennen, die meisten belastet hat. Das liegt nicht zuletzt daran, dass die religiöse Erziehung ein-

gebunden war in den allgemeinen Erziehungskodex von Moral und Vorschriften, die zu übertreten schwere Sanktionen nach sich zog.

2. Die zwischen 1940 und 1960 Geborenen, wie *Marcel Beyer*, *John van Düffel*, *Babara Frischmuth*, *Reinhard P. Gruber*, *Ulla Hahn*, *Christoph Hein*, *Wolfgang Hilbich*, *Thomas Hürlimann*, *Elfriede Jelinek*, *Bodo Kirchhoff*, *Michael Köhlmeier*, *Monika Maron*, *Robert Menasse*, *Anna Mitgutsch*, *Sten Nadolny*, *Hanns-Josef Ortheil*, *Christoph Ransmayr*, *Patrick Roth*, *Ralf Rothmann*, *Robert Schlinck*, *Robert Schneider*, *Arnold Stadler*, *Peter Turrini*, wurden noch in weltanschaulich geschlossenen Milieus groß. Aber sie hatten bereits mehr Möglichkeiten, daraus auszubrechen, zumal die Hippie-Kultur und die Studentenbewegung in den 60er und 70er Jahren des 20. Jahrhunderts die Protestler auffingen.

3. Die nach 1960 Geborenen, wie *Thomas Brussig*, *Ulrike Draesner*, *Karen Duvé*, *Durs Grünbein*, *Norbert Gstrein*, *Kerstin Hensel*, *Judith Hermann*, *Thomas Kling*, *Michael Krüger*, *Markus Orths*, *Ingo Schulze*, *Lutz Seiler*, *Uwe Timm*, *Birgit Vanderbeke* u. a., kennen konfessionelle Gebundenheit meist nur aus Erzählungen ihrer Eltern oder Großeltern und stehen dem Religiösen offen, aber distanziert gegenüber.

Je nachdem wie eng oder wie weit man den Begriff „religiös“ oder „christlich“ auffasst, ist das Lektüreergebnis befriedigend oder mager. Überblickt man nämlich ausschließlich die deutschsprachige Literatur der letzten 25 Jahre, so finden sich zwar in den Werken der Autoren vereinzelte Hinweise, zum Beispiel

– in Autobiografien: *Günter de Bruyn* „Zwischenbilanz“, *Ulla Hahn* „Das verborgene Wort“, *Christoph Hein* „Von allem Anfang an“, *Martin Walser* „Ein springender Brunnen“,

- in autobiografisch geprägten Romanen und Erzählungen: *Peter Handke* „Langsame Heimkehr“ und „Mein Jahr in der Niemandsbucht“, *Thomas Hürlimann* „Die Tessinerin“ und „Fräulein Stark“, *Adolf Muschg* „Das gefangene Lächeln“, *Hanns-Josef Ortheil* „Lo und Lu“, *Ralf Rothmann* „Stier“, „Wäldernacht“ und „Milch und Kohle“, *Arnold Stadler* „Ich war einmal“, „Feuerland“ und „Mein Hund, meine Sau, mein Leben“,
- in Romanen: *Barbara Frischmuth* „Kopftänzer“, *Michael Köhlmeier* „Spielplatz der Helden“, *Inge Merkel* „Die letzte Posaune“ und „Das große Spektakel“, *Patrick Roth* „Riverside“ und „Corpus Christi“, *Markus Orths* „Corpus“,
- in Gedichtsammlungen: *Hans Magnus Enzensberger*, *Richard Exner*, *Michael Krüger*, *Johannes Kühn*, *Reiner Kunze*, *Ralf Rothmann* u. a.,
- in verschiedenen Essays: *Franz Fühmann* „Meine Bibel“, *Hanns-Josef Ortheil* „Blauer Weg“, *Botho Strauß* „Anschwellender Bocksgesang“, *Christa Wolf* „Kommentar zu J. Haydns ‚Missa in Tempore Belli‘“;
- aber von einer generellen Tendenz, die Frage nach Gott oder nach einem tragbaren Lebenskonzept aus dem Glauben als zentrales Motiv für eine Erzählung zu wählen, kann man nicht sprechen, besonders dann nicht, wenn man sich auf die Autoren beschränkt, die die literarische Szene in Deutschland bestimmen. Das heißt jedoch nicht, dass sich nicht einige Autoren in resignierender oder in rebellischer Weise mit religiösen Fragen und mit Gott auseinandersetzen, wie die folgenden Betrachtungen zeigen.

3. Beispiele

Bei der Auswahl möglicher Beispiele aus der deutschsprachigen Literatur erweisen sich zum einen biografisch geprägte Romane als ergiebig, zum anderen bieten besonders Gedichte Aufschluss über den Zeitgeist. Ich beschränke mich auf einige wenige Romane, Erzählungen und Gedichte der letzten Jahre von *Adolf Muschg*, *Arnold Stadler*, *Hanns-Josef Ortheil*, *Ralf Rothmann*, *Lutz Seiler*, *Hans Magnus Enzensberger*, deren Protagonisten beziehungsweise Sprecher aus der Erinnerung an eine christlich oder marxistisch geprägte Erziehung beglückende oder schmerzliche Erlebnisse und deren Folgen thematisieren und Zustandsbeschreibungen unserer jüngsten Vergangenheit bieten.

3.1 Kindheitserfahrungen

Besonders ergiebig ist das Motiv Kindheitserfahrungen. Nach ihrem Glauben und ihrer Gottesvorstellung befragt, haben die meisten Autoren in Interviews und biografischen Notizen immer schon Bezug auf ihre frühkindliche Entwicklung genommen.⁷ Dennoch ist auffallend, wie viele Autoren im letzten Jahrzehnt in ihren Werken auf Erlebnisse einer protestantisch oder katholisch, gelegentlich auch jüdisch geprägten Sozialisation zurückgegriffen haben. Entweder mangelt es ihnen an interessanten Stoffen, oder sie wollen im fortgeschrittenen Alter dem abgelegten Kinderglauben und den Ursprüngen ihres Lebens nachspüren.

Unter diese Rubrik fallen etliche Autobiografien und Romane, die im letzten Jahrzehnt für Aufsehen sorgten. In *Martin Walsers* „Ein springender Brun-

⁷ Vgl. dazu *Magda Motté*, Auf der Suche nach dem verlorenen Gott. Religion in der Literatur der Gegenwart. Mainz 1996, bes. 14ff, und die dort angegebene weiterführende Literatur.

nen“ (1998) gehören die Passagen über religiöse Praktiken und Erlebnisse mit der Kirche allerdings zu den schwächsten. Sie beschreiben nur jugendlichen Übermut und Missachtung. – Ulla Hahns Roman „Das verborgene Wort“ (2001) enthält eine Fülle an Verweisen. Dabei hat das Kind Hildegard mehr unter der rigiden Religionsausübung bei Großmutter und Eltern als unter dem Einfluss des katholischen Kindergartens, der Grundschule oder der Kirche gelitten. Hier fand sie eher Zuflucht und Verständnis. – Aus eindeutig positiver Sicht stellt Günter de Bruyn in „Zwischenbilanz“ (1992) die Atmosphäre im Elternhaus gegen die der Nazi Herrschaft, die Welt der katholischen Jugend gegen die der Hitlerjugend, die alles vereinnahmte. – Der Roman „Corpus“ (2002) von Markus Orths, einem Vertreter der jungen Generation, ist zwar offensichtlich im katholischen Milieu angesiedelt: die jungen Freunde spielen „Messe“, geraten in Folge unglücklicher Umstände in schwere Schuld, die den einen zum Priesterberuf drängt, basiert aber nicht überzeugend auf religiösem oder christlichem Grund. Das katholische Messritual, dem die Kapitelüberschriften entnommen sind, dient als formales Gerüst.⁸ – Einige neuere und weniger beachtete, aber literarisch interessante Werke seien etwas genauer untersucht.

Adolf Muschg: „Das gefangene Lächeln. Eine Erzählung“ (2002)⁹

Auch Adolf Muschg bringt in seiner jüngsten Erzählung eine Art Glaubensgeschichte, die Geschichte einer Schuld

und deren Bewältigung, wie sie mancher Zeitgenosse ähnlich erlebt haben mag. Drei Generationen sind nötig, um das „gefangene Lächeln“, ein schweres Erbe der Familie Kummer, zu befreien. Die Kindheit und Jugend des Ich-Erzählers Kaspar Josef Kummer ist überschattet von der streng puritanischen Erziehung im Elternhaus, die der herrische und selbstherrliche Vater Kaspar Kummer autoritär bestimmt. Aus den Banden dieses puritanischen Familienerbes kann sich Kaspar Josef nicht befreien. In den entscheidenden Jahren seiner Entwicklung vom Kind zum Mann findet er keine Hilfe, lebt vielmehr im Bewusstsein, dass alles, was mit Sexualität im Zusammenhang steht, jede Regung, jedes Wort, jede Geste Sünde sei.¹⁰ Muschg lässt seinen Protagonisten alle Qualen einer unbewältigten Sexualität durchmachen, von zaghafter Annäherung an eine Frau über Eifersucht und Voyeurismus bis zum exzessiven Gewaltausbruch. Im Bewusstsein, seine Verlobte Magda umgebracht zu haben, was sich erst 20 Jahre später als Irrtum herausstellt, flieht er aus seinem bisherigen Leben nach Ägypten.

Dort wird er „erlöst“. Zoé, Tochter aus reichem Hause, findet Gefallen an dem scheuen Menschen und verführt ihn zu Liebe und Zärtlichkeit. Josef wird mit ihr glücklich, beider Sohn Pierre ist der Vater des Enkels John, dem der Großvater angesichts seines nahen Endes in Form eines langen Briefs diesen Lebensbericht verfasst. Ausgelöst wird das Bekenntnis durch ein anscheinend harmloses Spiel des Enkels, als dieser die Krippenfiguren Maria, Josef

⁸ Vgl. zu Markus Orths Roman „Corpus“ die Besprechung der Verfasserin „Wunsch oder Wirklichkeit? Religiöse Tendenzen in der deutschen Literatur des 21. Jahrhunderts“, in: HK 57, 138–143, bes. 140f.

⁹ Adolf Muschg, Das gefangene Lächeln. Eine Erzählung, Frankfurt 2002.

¹⁰ Ein ähnliches Sujet hat Thomas Hürlimann in seinem Roman „Fräulein Stark“ gewählt, es aber mehr ins Ironisch-Komische gewandelt.

und Jesus so arrangiert, dass eine Szene der Gewalt entsteht.¹¹

Obwohl die Erzählung viele Anspielungen auf die Bibel (Krippenfiguren, Heilige Familie, Namengebung, Josefs Flucht nach Ägypten, Sprachpathos) aufweist, ist von religiöser oder christlicher Substanz kaum etwas zu spüren; sie spricht eher gegen das Christentum, gegen den puritanischen Protestantismus. Der Vater beherrscht seine Rolle als pater familias, der zwar zu Weihnachten das Lukasevangelium vorliest, aber das Christentum zu einer kalten Morallehre verkommen lässt, die alles, was natürlich ist oder glücklich macht, unter das Diktum der Sünde stellt.

Auch der Versuch des Protagonisten, mit der Schuld fertig zu werden, bleibt im Innerweltlichen. Denn von jeher gelten Briefe, Tagebuchaufzeichnungen und Bekenntnisse an Dritte als eine Art Beichte, wobei der Vorgang des Schreibens als Akt der Befreiung dient. Mit Überantwortung der Schuld an eine höhere Instanz, die sie vergeben könnte, hat das nichts zu tun. Auch die Erlösung vollzieht sich nicht im religiös christlichen Bereich, sondern durch die freigeistige Zoé in Ägypten, dem Land ursprünglicher „Göttervielheit“ (A. Muschg).

Die Erzählung „Das gefangene Lächeln“ geht zwar unbekümmert mit religiösen Fragen um und thematisiert die gelungene Befreiung aus einem er-

starrten, missverstandenen Christentum, greift aber dessen heilende Kraft nicht auf. Die positiven Elemente in diesem Buch könnte man zwar als anonymes Christentum aufwerten, doch geht dies über die Intention des Autors hinaus. In einem Interview gibt Muschg auf die Frage von Brückenbauer¹²: „Das Buch nimmt christliche Themen auf wie heilige Familie, Fügung, Segen – welche Rolle spielen diese Themen für Sie heute?“ – eine Antwort, die den Interpreten aller Spekulation enthebt:

Das ist genau die Frage, die sich mir in den Figuren dieser Erzählung gestellt hat. Christliche Themen spielen für mein Bewusstsein heute eine weniger bedeutende Rolle als früher. Ich fühle mich aber auch von früheren negativen Gefühlen und Widerständen stark entlastet. Dass die Hauptfigur im Buch, Josef Kummer, nach Ägypten geht, spielt nicht nur auf den biblischen Weg des Josef an, sondern ist auch ein Weg zurück zu den alten Göttern, zur Göttervielheit. Josef möchte sich furchtbar gern die sinnenfreudige Welt des Heidentums zu eigen machen, aber gleichzeitig wurzelt er im streng protestantisch geprägten Zürcher Oberländer Boden. Diesen Zwiespalt teile ich mit der Hauptfigur.

Arnold Stadler: „Ich war einmal“ (1989)
 „Mein Hund, meine Sau, mein Leben“ (1994)
 „Ein hinreissender Schrotthändler“ (1999)¹³
 Der 1999 mit dem Georg Büchner-Preis

¹¹ Aus einem Gespräch des Autors mit Heide Soltau vom NDR erfährt man, dass die Krippengeschichte auf einen „autobiografischen Kern“ zurückgeht. Vor 30 Jahren hat Muschg ähnliches „mit seinem eigenen Sohn erlebt, der sich zu tun traute, was er selbst nie gewagt hätte: Aggressionen zu zeigen“, in: http://www.ndrinfo.de/pages/info_std/0,2235,OID37600_REF00.htm, vom 29.12.02, 1.

¹² Interview von Carl J. Wiget: Adolf Muschg schreibt „Das gefangene Lächeln“. Eine Erzählung, in: Brückenbauer, Wochenzeitung der Migros (CH); zit. nach <http://www.brueckenbauer.ch/INHALT/0233/33iview.htm>, vom 31.08.02, 1f.

¹³ Arnold Stadler, Ich war einmal. Roman. Salzburg/Wien 1989 (st 2997); ders., Feuerland. Roman, Salzburg und Wien 1992; ders., Mein Hund, meine Sau, mein Leben. Roman. Salzburg/Wien 1994 (st 2575); ders., Ein hinreissender Schrotthändler Roman, Köln 1999 (btb 72678). Die Gattungsbezeichnung Roman sollte ernst genommen werden, sucht der Autor doch dadurch sich zu seinen eigenen Erfahrungen, auch wenn sie seiner tatsächlichen Biografie entsprechen, in Distanz zu setzen und sie zu objektivieren, ein Erzählmuster, das viele Autoren wählen, wenn sie persönliche Erlebnisse chiffrieren wollen (vgl. u.v.a. Alfred Andersch, Ralf Rothmann u.a.).

ausgezeichnete Schriftsteller Arnold Stadler verbrachte sein Leben in den 1950er und 60er Jahren in einem von dörflich strenger Gläubigkeit geprägten Katholizismus, wovon er in seinen autobiografisch geprägten Romanen „Ich war einmal“ (1989), „Feuerland“ (1992) und „Mein Hund, meine Sau, mein Leben“ (1994) Auskunft gibt.

Der Grundton in Stadlers Romanen ist geprägt von Schmerz über den Verlust der Heimat, eines naturverbundenen Landlebens und von der Sehnsucht nach einem geheilten Leben. So vergegenwärtigen denn auch die Berichte des Ich-Erzählers, anders als die vieler Autoren, die ihre Kindheit meist in verklärten Farben schildern, viele schmerzliche Situationen, ja sie bilden eine „kleine Passionsgeschichte“, die mehr von Kindheitsverlusten und Erniedrigungen als von Glücksmomenten erzählt. Sie werden allerdings nicht auf eine belastende moralische Erziehung durch die katholische Kirche zurückgeführt, sondern auf die Tradition der bäuerlichen Familie und Gemeinde, die mit Kindern generell hart umging. Aus diesem Umfeld will der Ich-Erzähler ausbrechen, Theologie studieren und Priester werden. Die Gründe, die er nennt, überzeugen nicht, aber sie geben Auskunft über seine psychische Situation und die vieler Zeitgenossen in den 70er und 80er Jahren des 20. Jahrhunderts:

Wie kam ich überhaupt zur Theologie? Theologie interessierte mich doch gar nicht. Theologische Fragen auch nicht, längst nicht mehr. Gewiß, ich wollte immer noch wissen, was mit Caro, Gigi und vor allem Frederic [seine toten Lieblingstiere: Hund, Katze und Ferkel] jetzt war. Gewiß wollte ich damals auch noch die Welt retten, meine diffusen Anstrengungen richteten sich also einerseits ganz auf hier, andererseits ganz auf dort aus. Das Ergebnis ins-

gesamt, die Summe war so dürftig, daß ich sie vergessen habe.

Mich retten – dazu mußte ich möglichst weit weg von Schwackenreute und mir. Ich mußte ans andere Ende der Welt meiner selbst. Ich sah, daß ich, um mich zu retten, weg von mir mußte, daß ich mich verlassen mußte, weg von so einem Menschen wie mir. Ich habe es versucht.

Auch war ich fromm, aber ich wußte nicht, daß dies nichts mit Theologie zu schaffen hatte, weil ich auch ein wenig dumm war. Dazu kommt der Ehrgeiz, der Ehrgeiz eines Kindes, in den Himmel zu kommen, was immer dies sein mochte. (Mein Hund, 70)

Hier sind die Beweggründe geschildert, die junge Menschen bewegen können, den Priesterberuf anzustreben: Sie flüchten aus beengenden, gestörten Familien, suchen Klarheit über sich selbst und geistige Geborgenheit. Für nicht wenige endet das Studium mit Enttäuschung. So auch für den Ich-Erzähler in Stadlers Werk; er erreicht dieses Ziel nicht, denn er wird infolge einer kleinen Ohnmacht bei der ärztlichen Untersuchung wegen Verdachts auf Epilepsie von der Priesterweihe ausgeschlossen.

Was Struktur und Erzählstil der Bücher angeht, so bietet Stadler eine Art Kaleidoskop einzelner Episoden, die der Leser zu einer Lebensgeschichte zusammensetzen muss. Er zeigt eine scharfe Beobachtungsgabe, verfügt über prägnanten Wortwitz, so dass humorvolle Situationen entstehen. Dennoch ist der Tenor ernst. Nicht ohne Hintersinn beginnt der erste der drei Romane mit der Kapitelüberschrift „Schmerzensfreitag“, wie in der Heimat des Autors der Karfreitag genannt wird, es ist sein Geburtstag, und der dritte Roman endet mit dem Hinweis auf „einen Selbstmörder als Lebenshilfe“ (Mein Hund, 151), auf Adalbert Stifter.

Dennoch bleibt für den Schriftsteller *Arnold Stadler*, der im dörflich katholischen Milieu erzogen und als ehemaliger Priesteramtskandidat mit römischen Machenschaften bestens vertraut ist, die Religion auch nach allen unliebsamen Erfahrungen wie Zurücksetzung, Verlust, Abschieden, Einsamkeit der Angelpunkt der Welt, *die für mich nach wie vor aus Sichtbarem und Unsichtbarem besteht. Die Faktizität ist das eine, und die Sehnsucht nach etwas, was nicht sichtbar ist und das es doch gibt, wie Glaube, Hoffnung und Liebe, ist das andere.*¹⁴

In seinem Roman „Ein hinreissender Schrotthändler“ lässt er den Ich-Erzähler seinen Lebensbericht mit den Worten schließen:

Und ich sehnte mich nach einem Menschen, mit dem ich über alles hätte reden können, selbst über Gott, ohne ausgelacht zu werden. Ihn, der mir >näher als meine Halsschlagader< war, suchte ich auch noch. Die alte Irinissima hat noch mit neunzig über mich gelacht, weil ich sie nach Gott fragte. Gott? Alte Weiber reden über Gott und Kuchen, sagte sie. (208)

Solche Passagen weisen Stadler als einen auch religiös suchenden Autor aus, und sie dokumentieren die Scheu des modernen Menschen, über Gott zu sprechen, obwohl die Sehnsucht danach lebendig ist.

*Hanns-Josef Ortheil: „Lo und Lu. Roman eines Vaters“ (2001)*¹⁵

Der Autor der bekannten Künstler-Bücher über Mozart, Goethe, Don Juan erzählt hier völlig unspektakulär und gelassen von seinen eigenen Aufgaben

als Vater. Mit Humor und Gelassenheit beobachtet er die Entwicklung seiner beiden Kinder, Lotta und Lukas, die er als „Heimarbeiter“ betreut, während die Mutter außer Haus beschäftigt ist. Es ist selten, dass ein Autor heute den Mut aufbringt, unverhohlen von „Glück“, „Wonne“, „Lachen“ zu sprechen. Er erzählt Episoden, die den Kindern Ehrfurcht, Geborgenheit und Grundvertrauen vermitteln. Ganz unaufdringlich wird eine religiöse Ausrichtung eingefügt, wenn sich der Vater anlässlich eines Besuchs im Kölner Dom an seine Taufe an diesem Ort und an seine katholische Kindheit, die für ihn ganz positiv besetzt ist, erinnert und beschließt, seinen Sohn Lukas auch hier taufen zu lassen. In einer Besprechung verweist Paul Konrad Kurz auf eine Aufzeichnung Ortheils in „Blauer Weg“ zum Stichwort „katholisch“:

*Langsam wird er wieder katholisch. Gedanklich hatte er sich von seiner Kindheitsreligion seit Jahrzehnten entfernt, vielleicht ist er aber in seiner Seele so etwas geblieben wie ein zeitfremder Katholik des Mittelalters, ein Lateinisch sprechender Mönch, mit vielen Zweifeln und klugen Bedenken, letztlich aber doch auf der Seite des Glaubens.*¹⁶

Das Buch, wenn auch gelegentlich etwas zu breit erzählt, besticht ob seiner heiteren positiven Grundstimmung und lebensbejahenden Atmosphäre.

Ralf Rothmann: „Stier“ (1991) – „Wäldernacht“ (1994) – „Milch und Kohle“ (2000) – „Gebet in Ruinen“ (2000)

„Langsam wird er wieder katholisch“ – besser religiös – ein solcher Satz könnte auch zu Ralf Rothmann passen. In sei-

¹⁴ Arnold Stadler in: Grüß Gott. Literaturen (s. Anm. 2).

¹⁵ Hanns-Josef Ortheil, Lo und Lu. Roman eines Vaters, München 2001.

¹⁶ Hanns-Josef Ortheil, Blauer Weg. Zit. nach Paul Konrad Kurz, Familienalbum: Lo und Lu, blauer Weg. Hanns-Josef Ortheils Vaterroman, in: CiG 26/02, Jg. 54, 214.

nen Romanen schildert er unverblümt, aber präzise das Leben von Jugendlichen in den 1960er und 70er Jahren im Ruhrgebiet. Mangel an Geborgenheit im miefigen Elternhaus und an Zukunftsperspektive bestimmt das Dasein der jungen Leute und führt sie zu Alkoholkonsum, Drogen und Gewalt gegen Dinge und Menschen. Ihre Treffpunkte auf Schutthalden und Picknickplätzen aus Beton sind nicht dazu angetan, eine positive Sicht von Welt aufzubauen. Was die Romane von anderen Darstellungen solcher hoffnungslosen Situationen unterscheidet, ist die unaufdringliche Erwähnung einer katholischen Sozialisation. Es ist zum Beispiel nicht unbedeutend, wenn im Roman „Wäldernacht“ die Abrechnung einer Clique mit dem Unterdrücker Racko an einem „Fronleichnamstag“ eingeleitet wird. Dieses Fest gilt als ausgesprochen katholische Feier mit Gepränge und Liedern und steht in krassm Gegensatz zur kaputten Welt dieser Jugendlichen. Es vermittelt etwas von ästhetischer Schönheit und religiösem Gefühl, was Ralf Rothmann in einem Interview ausdrücklich bejaht:

Das war auch eine frühkindliche Erfahrung. Ich bin ja brachial katholisch erzogen worden und war bis zur Pubertät inbrünstig katholisch. Schon in der katholischen Kirche mit all dem Gold und dem Glitter und Weihrauch-Pomp drängte sich bei mir die Ahnung auf, das Schöne und das Göttliche – irgendwie sind sie eins. Das haben die Klassiker vorher wahrscheinlich ähnlich formuliert. Für mich gab es da immer eine klare Affinität.¹⁷

Und wenn Rothmann einer seiner Figuren den Satz „Der Sinn aller Lieder

kann doch nur das Rühmen, der Lobgesang sein“ in den Mund legt, so führt dieses Bekenntnis zur Lyrik.

3.2 Lyrik von Ralf Rothmann – Lutz Seiler – Hans Magnus Enzensberger

Obwohl Gedichte nie den Bekanntheitsgrad dramatischer oder epischer Werke erreichen, sind sie für die hier aufgeworfenen Fragen von hoher Bedeutung; geben sie doch die unmittelbare Reaktion eines sensiblen Beobachters auf die Zeichen der Zeit, deuten sie und bringen sie pointiert und komprimiert zur Sprache.

Ralf Rothmann nennt seinen neuen Gedichtband „Gebet in Ruinen“.¹⁸ Schon der Titel macht hellhörig, verbindet er doch in der Metapher „Ruinen“ die Zustandsbeschreibung einer Örtlichkeit und in „Gebet“ eine religiöse Ausrichtung. In überwiegend freirhythmischen Versen wird Alltägliches und Außergewöhnliches in überraschenden Metaphern verknüpft und der Leser gedrängt, „Die Leidhaftigkeit des Daseins“ in „Die Liedhaftigkeit des Daseins“ (52) umzumünzen, so wie es auch der Titel andeutet. Ob Liebesgedicht oder Psalm – alle Texte leben von der Spannung oppositioneller Bilder des Dunklen, Ekelhaften, Obszönen, Banalen auf der einen und des Lichten, Versöhnlichen, Sinnvollen auf der anderen Seite.

Immer münden die Verse in eine Zuversicht weckende Aussage, ohne in sentimentale Tröstung zu verfallen:

*Du müßtest wieder an uns glauben, Herr,
es eilt. Ich bin durchs letzte Loch
gekrochen,
habe den Engel gesehn.
Er staunte mich an mit Rattenaugen*

¹⁷ Ralf Rothmann im Gespräch mit Steffen Richter, Freitag im Internet – Archiv&Recherche – Abonnement- trotznichtdesto, www.freitag.de/2000/31/00311701.htm. 28.07.2000.

¹⁸ Ralf Rothmann, Gebet in Ruinen. Gedichte, Frankfurt 2000.

*und riß das Maul zum Gähnen auf.
Ich hörte Liebesschreie in der Hölle. (17)*

Ein solcher Gestus ist Gebet. Mit einer Aufforderung zum Gebet schließt der Band:

*Baum für Baum
entziffere die Schrift.
Äpfel duften
am schönsten nachts.
Komm zur Ruhe,
sei Gebet.
Reinige den Tempel
mit einem Lächeln. (68)*

Baum und Frucht, Wachsen und Reifen sind die Lehrmeister für ein geglücktes Leben, das keine Aktion oder Revolte verlangt, sondern nur stilles Dasein und Lächeln. Das ist Gebet.

Das zweite Beispiel stammt von *Lutz Seiler* (geb. 1963), einem mit vielen Preisen ausgezeichneten Lyriker der jungen Generation.

sonntags dachte ich an gott

*sonntags dachte ich an gott wenn wir
mit dem autobus die stadt bereisten.
am löschteich an der straße stand
ein trafohaus & drei & vierzig
kabel kamen aus der luft in dieses
haus aus hart gebrannten ziegelsteinen;
dort*

*im trafo an der straße wohnte gott. ich sah
wie er in seinem nest aus kabel enden
hockte zwischen seinen ziegelwänden*

*ohne fenster dort am grund
im dunkel an der straße hinter
einer tür aus stahl*

*saß der liebe gott; er war
unendlich klein & lachte
oder schlief¹⁹*

Besonders auffallend sind hier die Metaphern. Sie entstammen nicht wie in der Tradition üblich der Natur, sondern der Technik: Straße, Autobus, Ziegel, Kabel, Stahl. In diese Welt hinein wird die Erinnerung an Gott verlegt, und zwar *sonntags*. Aber dieser Gott ist klein, hockt eingesperrt in absoluter Dunkelheit und Untätigkeit, lacht oder schläft, erregt also weder Furcht noch umgibt ihn etwas Geheimnisvolles.

Das Gedicht ist mehrdeutig: Zum einen verweist es ironisch auf eine kindlich naive Gottesvorstellung, die gebunden an traditionelle Sonntagsrituale Gott im Trafohaus vermutet, da hier die Verbindung von Himmel und Erde sichtbar ist. Sodann regt das Bild zum Nachdenken über die Verabsolutierung der Technik an, die Gott gleichsam gefangen gesetzt hat, der aber dennoch, wenn auch „unendlich klein“, im Nest aus „kabel enden“ die Fäden in der Hand hat. Vom Gesamtton besonders der letzten Terzine her liest es sich allerdings als Satire auf Gottes Bedeutungslosigkeit: „unendlich klein & lachte oder schlief“; denn die Stellung des „lachte“ verbietet es hier, dieses Lachen Gottes als Triumph über seine Feinde zu interpretieren. So zeugt das Gedicht zwar von einer zwanglosen, unbekümmerten neuen Redeweise über Gott; aber als *religiös* ist es nicht einzuordnen.

Eine Spur von religiöser Fragehaltung klingt hingegen in „Die Grablegung“ von *Hans Magnus Enzensberger* an, der keineswegs als Autor religiöser Lyrik bekannt ist, aber in einem seiner letzten

¹⁹ Lutz Seiler: *pech & blende. Gedichte*. Frankfurt 2000, 42.

Gedichtbände eine bemerkenswerte Offenheit zeigt, die das Stichwort von einer neuen Religiosität in der Literatur möglicherweise mit begründet.

*Eine sterbliche Hülle,
so heißt es,
aber was war drin?
Die Psyche,
sagen die Psychologen,
die Seele,
die Seelsorger,
die Persönlichkeit,
sagen die Personalchefs.*

*Dazu noch die Anima,
die Imago, der Dämon,
die Identität, das Ich,
das Es und das Überich.
Der Schmetterling,
der sich aus diesem Gedrängel
erheben soll,
gehört einer Art an,
von der wir nichts wissen.²⁰*

Hier ist die uralte Frage nach Wesen und Sitz der Seele thematisiert, die auch die Wissenschaften der Gegenwart nicht gelöst haben. Dass das Phänomen den Menschen stark berührt, davon zeugen die Reflexion des lyrisches Ichs angesichts einer „Grablegung“ über die innerste Wesenheit des Menschen und die Fülle der Umschreibungen für dieses Geheimnis. Alle Fragen münden ganz bescheiden in das Bild vom Schmetterling, das von jeher als Symbol für die Seele gilt²¹.

Schlussbemerkungen

Die wenigen Beispiele stehen stellvertretend für verschiedene Zugänge zur

religiösen Frage: Während A. Muschg ein falsches Religionsverständnis schildert und alle Verweise auf eine tiefere Religiosität ausklammert, lässt A. Stadler seine Figuren in einem katholischen Raum agieren und Einzelne gegen Unrecht und Gleichgültigkeit kämpfen. H.-J. Ortheil legt dem Vater ein offenes Bekenntnis seiner christlichen Grundgesinnung in den Mund, und R. Rothmann verweist auf den uralten Zusammenhang vom Schönen und Göttlichen. Die drei Gedichte von Autoren der verschiedenen Generationen dokumentieren unterschiedliche Redeweisen über Gott und Mensch: L. Seidler satirisch abwertend, H.M. Enzensberger bescheiden reflektierend und R. Rothmann leidenschaftlich fragend.

Insgesamt ist das Ergebnis bescheiden. Das gilt auch dann, wenn weitere Werke analysiert würden. Bereits 1997 hat Brigitte Schwens-Harrant in ihrer Studie „Erlebte Welt – Erschriebene Welten“ das Problem an einer Reihe bekannter österreichischer Romane untersucht. Ein Zitat aus ihrer Zusammenfassung schließt diesen Beitrag ab und bietet einen Ausblick auf weitere Forschungen:

Außer bei MERKEL, FRISCHMUTH und KÖHLMEIER (und HENISCH, der Pepi auf mystische Gottesnamensuche schickt) ist „Gott“ kein Thema, weder als an- noch als abwesender. Es gibt keine Erfahrungsweisen, die ihn erleben lassen. Das „Geheimnisvolle“ wird nie als Person, als Gegenüber benannt. Entsprechend unergiebig wäre hier ein Gespräch von Literatur und Theologie über Gottesbilder. Was erfahren wird, bekommt keinen Namen. Das kann

²⁰ Hans Magnus Enzensberger, Die Grablegung, in: Kiosk. Neue Gedichte, Frankfurt a. M. 1995, 129.

²¹ Vgl. dazu Magda Motté, „Der Verwandlung sichtbarstes Zeichen“ – Die Schmetterlingsmetaphorik im Werk der Nelly Sachs, in: Michael Kessler/Jürgen Wertheimer (Hg.), Nelly Sachs – Neue Interpretation, Tübingen 1994, 179–202. – Vgl. bes.: der griech. Name für Schmetterling *psyche* ist wortidentisch mit ‚Lebensprinzip‘, ‚Seele‘.

*eine große Chance sein, zunächst einmal dem Erleben Raum zu geben. Die Theologie muß in einem Gespräch über solche Erfahrungsweisen den Mut aufbringen, Gott nicht immer zu benennen – sondern (seine Spuren) auch in anders Benanntem zu entdecken. Die Literatur ist Ausdruck einer Suche.*²²

²² Brigitte Schwens-Harrant, *Erlebte Welt – Erschriebene Welten. Theologie im Gespräch mit österreichischer erzählender Literatur der Gegenwart*, Innsbruck/Wien 1997, 248f.

Literaturliste (Auswahl) Quellen

- | | |
|---------------------------|--|
| Günter de Bruyn: | Zwischenbilanz. Eine Jugend in Berlin. Frankfurt 1992 |
| Hans Magnus Enzensberger: | Kiosk. Neue Gedichte. Frankfurt a. M. 1995 |
| Barbara Frischmuth: | Kopftänzer. Roman. Salzburg 1984 |
| Dieter Forte: | Der Junge mit den blutigen Schuhen. Roman. Frankfurt 1995 |
| Franz Fühmann: | Meine Bibel. Essay. In: Die Schatten. Hamburg 1986 |
| Ulla Hahn: | Das verborgene Wort. Roman. München/Stuttgart 2001 |
| Peter Handke: | Mein Jahr in der Niemandsbucht. Frankfurt 1994 |
| Christoph Hein: | Horns Ende. Roman. Berlin/Weimar 1985 |
| | Von allem Anfang an. Berlin 1997 |
| Gert Hofmann: | Der Blindensturz. Darmstadt/Neuwied 1985 |
| Thomas Hürlimann: | Fräulein Stark. Novelle. Zürich 2001 |
| Bodo Kirchhoff: | Olmayra Sanchez und ich. In: Ferne Frauen. Erzählungen. Frankfurt 1987 |
| Michael Köhlmeier: | Spielplatz der Helden. Roman. München 1988 |
| Reiner Kunze: | Sensible Wege. Gedichte. Reinbek bei Hamburg 1969 |
| Inge Merkel: | Die letzte Posaune. Roman. Salzburg 1985 |
| | Das große Spektakel. Roman. Salzburg 1990 |
| Adolf Muschg: | Das gefangene Lächeln. Eine Erzählung. Frankfurt 2002 |
| | Sutters Glück. Roman. Frankfurt 2001 |
| Hanns-Josef Ortheil: | Lo und Lu. Ein Vaterroman. München 2001 |
| Markus Orths: | Corpus. Roman. Frankfurt 2002 |
| Patrick Roth: | Riverside. Christusnovelle. Frankfurt 1991 |
| | Corpus Christi. Frankfurt 1996 |
| | Die Nacht der Zeitlosen. Frankfurt 2001 |
| Ralf Rothmann: | Stier. Roman. Frankfurt 1991 |
| | Wäldernacht. Roman. Frankfurt 1994 |
| | Milch und Kohle. Roman. Frankfurt 2000 |
| | Gebet in Ruinen. Gedichte. Frankfurt 2000 |
| Arnold Stadler: | Ich war einmal. Roman. Salzburg und Wien 1989 |
| | Feuerland. Roman. Salzburg und Wien 1992 |
| | Mein Hund, meine Sau, mein Leben. Roman. Salzburg und Wien 1994 |
| | Ein hinreissender Schrotthändler. Roman. Köln 1999 |
| | „Die Menschen lügen. Alle“ und andere Psalmen. Frankfurt 1999 |
| Arno Surminski: | Malojawind. Eine Liebesgeschichte. Hamburg 1988 |
| Martin Walser: | Ein springender Brunnen. Roman. Frankfurt 1998 |

Sekundärliteratur

- | | |
|---------------------------|---|
| Paul Konrad Kurz: | Die Vernunft der Dichter. In: Stimmen der Zeit, 10/1999, 696–708 |
| Paul Konrad Kurz: | Gott in der modernen Literatur. München 1997 |
| Karl-Josef Kuschel: | Im Spiegel der Dichter. Mensch, Gott und Jesus in der Literatur des 20. Jahrhunderts. Düsseldorf 1997 |
| Georg Langenhorst: | Theologie und Literatur 2001. In: Stimmen der Zeit, 2/2001, 121–132 |
| Magda Motté: | Auf der Suche nach dem verlorenen Gott. Religion in der Literatur der Gegenwart. Mainz 1997 |
| | Die Rede von Gott in der modernen Literatur. In: Spuren zum Geheimnis, hg. von Thomas Schreijäck. Ostfildern 2000, 13–52 |
| | „Esthers Tränen, Judiths Tapferkeit“. Biblische Frauen in der Literatur des 20. Jahrhunderts. Darmstadt 2003 |
| Brigitte Schwens-Harrant: | Erlebte Welt – Erschriebene Welten. Theologie im Gespräch mit österreichischer erzählender Literatur der Gegenwart. Innsbruck/Wien 1997 |